

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 455.

Verlags-Druckerei No. 2958.

Mittwoch, den 30. September.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für das 4. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Mittelstandspolitik und Zwangspolitik.

Ein bekannter Nationalökonom hat das heutige Handwerk mit einer „tauben Kuh“ verglichen, die man wohl vergolden, aber nicht essbar machen könne. Der Vergleich trifft nicht zu. Würde er der Wirklichkeit entsprechen, so hätte die Zukunft für das Handwerk keinen Wert und jede Mühe zu seiner Erhaltung wäre Kraftverschwendung. Um dem Handwerk auch im Zeitalter einer großkapitalistischen Warenerzeugung eine gesunde Grundlage zu geben, ihm gegen den Ansturm der Industrie Festigkeit zu verleihen, muß man allerdings andere Mittel anwenden, als sie unsere „Mittelstandspolitik“ als ganz besonders wichtig bezeichnen. Vor allem muß man aufhören, mit dem Worte „Mittelstand“ einen Mißbrauch zu treiben; man muß verstehen lernen, daß der Begriff Mittelstand außerordentlich dehnbar ist, und die Forderungen, welche man heute als „Mittelstandspolitik“ bezeichnet, sich zum guten Teil gegen den Mittelstand selbst richten. Man begeht den Fehler, unter „Mittelstand“ im wesentlichen die Handwerker und Kleinfabrikanten zu verstehen, während er doch, wie die Statistik beweist, heute zahlreiche verschiedenartige Berufsstände umfaßt, in deren Masse Handwerker und Kleinfabrikanten nicht einmal die Mehrheit bilden. Auch sollte man endlich bei den herkömmlichen Mittelstandspolitikern aufhören, die genannten Berufsstände als ganz besondere Stützen des Staates zu bezeichnen. Denselben Anspruch machen die Landwirte, die Industriellen, die Beamten, die Gelehrten, die Arbeiter, das Militär; jeder ehrenwerte Beruf hat ein Anrecht auf die Bezeichnung, eine Stütze des Staates, d. h. ein Pfeiler des Gemeinwohls, zu sein.

Es wäre gut gewesen, wenn man sich über dieses und manches andere auf dem kürzlich in Stuttgart abgehaltenen internationalen Mittelstandskongresse klar geworden wäre. Was dort verfaßt ist, holt vielleicht die

„internationale Mittelstandsvereinigung“ nach, die auf der Zusammenkunft in das Leben gerufen wurde. Wir wollen unsere Erwartungen in dieser Hinsicht nicht hoch spannen, aber vielleicht trägt diese Vereinigung doch etwas dazu bei, daß die Mittelstandspolitik den nutzlosen Kampf gegen die Naturgesetze der wirtschaftlichen Entwicklung aufgeben und dafür alle Kraft daran setzen, die Vorteile, welche diese Entwicklung auch dem Kleingewerbetreibenden bietet, mit Umsicht auszunutzen. Mittelstandspolitik muß Fortschrittspolitik sein, wenn sie leben soll. Von dieser Erkenntnis ist man jedoch in Deutschland soweit entfernt, daß man an die Stelle der Entwicklung den polizeilichen Zwang setzen möchte. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung das „wirtschaftspolitische Programm“, welches der Deutsche Bund für Handel und Gewerbe in diesem Sommer aufgestellt und in seiner Jahresversammlung in Dresden zum Beschluß erhoben hat. Wenn das der Weisheit letzter Schluß ist, dann muß man bedauern, daß die berechtigten Interessen der Kleingewerbetreibenden keine Vertretung fanden, die eine tiefere Einsicht in die treibenden Kräfte der Zeit und ihre Forderungen besitzt. Der „Bund“ setzt sich zusammen aus Vereinigungen der Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibenden. Natürlich soll nach dem Programm alle „nationale Arbeit“ geschützt werden. Schon das gibt zu Mißdeutungen Anlaß. Was versteht der „Bund“ denn unter nationaler Arbeit? Etwa nur handwerksmäßig hergestellte Ware oder solche, die auf dem deutschen Markt bleibt? — Dann würde z. B. Sachsen in der Hauptsache keine nationale Arbeit verrichten, denn die meisten Erzeugnisse der sächsischen Industrie gehen in das Ausland. Das ganze Programm besteht im wesentlichen aus Zwangsmahregeln. Verbieten soll werden das Eindringen des Großkapitals in den Detailhandel, weitere Fabrikniederlagen, Filialen, Wanderlager, Offizierrund- und Beamtenwarenhäuser und — Konsumvereine; Offiziere und Beamte sollen weder entgeltlich noch unentgeltlich den Ein- und Verkauf von Waren vermitteln, auch sollen sie bei Aktiengesellschaften oder Wirtschaftsgenossenschaften weder im Aufsichtsrat noch im Vorstande sitzen. Konsumvereine sollen nur erlaubt sein, wo ein Bedürfnis nach ihnen vorliegt und soweit sie sich nicht mit der Herstellung von Waren selbst beschäftigen; geschieht das, sollen sie mit einer progressiven Umsatzsteuer belastet werden. Die Auszahlung von Dividenden und Rabatt soll allen derartigen Vereinen und auch den privaten Detailgeschäften verboten sein; eine Reichsumsatzsteuer in Verbindung mit Branchensteuer wird verlangt für Warenhäuser, Versand- und Abzahlungsgeschäfte, Trusts und Ringe in Bezug auf Verbrauchsgüter, die auf Monopolisierung bestimmter Produktionszweige oder des Handels mit bestimmten Waren abzielen und eine Ausbeutung des Publikums zur Folge haben, sollen verboten werden. Die Fonds- und Warenbörse soll im Sinne

dieser „Mittelstandspolitik“ reformiert und es soll verboten werden, daß Gläubiger von Detailkaufleuten neben einem Zinsfuß von 6 Prozent noch den geringsten Gewinnanteil, Umsatzprämie usw. erhalten. Detailgeschäften soll verboten werden, die geringste Verpflichtung einzugehen, für eine gewisse Dauer bestimmte Waren aus einem Großgeschäft zu entnehmen. Auch das Auszeichnen der Waren mit Preisen in den Schaufenstern, was doch dem Publikum so angenehm, soll gesetzlich untersagt werden. Also Zucht und Steuern ist ein wesentlicher Teil auch des neu beschlossenen wirtschaftspolitischen Programms.

Gegen andere Forderungen läßt sich nichts einwenden. Es findet durchaus unseren Beifall, wenn sorgsamste Pflege und Ausbreitung der Fach- und Fortbildungsschulen, sowie alle für den Mittelstand geeigneten Bildungsgelegenheiten verlangt werden. Leider werden derartige Gelegenheiten viel zu wenig benutzt. So erinnern wir uns, daß die gewiß sehr lehrreichen Führungen durch gewisse Abteilungen der „Deutschen Städteausstellung“ für Handwerker eingestellt werden mußten — weil die Beteiligung zu gering war! Auch wird man rückhaltlos zustimmen, wenn eine zweckmäßige Ausgestaltung des Kredites für Handel, Handwerk und Gewerbe verlangt wird. Doch auch hier wird das bereits Vorhandene nicht überall beachtet. So haben in Sachsen Regierung und Landtag 5 Millionen Mark bewilligt, um das Kreditbedürfnis der kleinen Landwirte und Handwerker aus dieser Summe zu befriedigen. Das Geld wird nur an Berufsvereinigungen gegen geringen Zins geliehen. Während die Landwirte sofort von der Gelegenheit, billiges Geld zu erhalten, Gebrauch machten, war Jahre nach der Bewilligung von den Handwerkern noch nichts verlangt worden und auch heute wird der Fonds von ihnen nicht nennenswert in Anspruch genommen. Nicht weil man kein Geld gebraucht, sondern weil man zu gleichgültig ist, die leichten Bedingungen zu erfüllen, die der Staat den Entleihen stellt. Die Kreditfrage wäre für das Handwerk in Deutschland längst gelöst, wenn diese ungemeine Gleichgültigkeit gegen das eigene Interesse zur rechten Zeit überwunden wäre, wenn man Handwerker und Kleinfabrikanten nicht auf den feinsten Ader einer sogenannten „Mittelstandspolitik“ im Kreise herumgeführt, sondern ihnen bei Zeiten einen kräftigen genossenschaftlichen Geist eingeprägt hätte. Auch gegen das verlangte schärfere gesetzliche Vorgehen gegen unlauteren Wettbewerb und Ausverkaufsschwindel läßt sich nichts einwenden, ebenso ist eine Regelung des Submissionswesens zu wünschen. Allerdings hat auch hier das Handwerk durch die geistige und faulmännische Rückständigkeit vieler seiner Angehörigen manche Unbel selbst verschuldet. Wenn man die Ergebnisse der Submissionen sieht, so gewinnt man leider die Überzeugung, daß Rechnen augenscheinlich die schwächste Seite mancher Hand-

Fenilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Vom Kongreß der Statistiker. — Gutes und Schlimmes der Zahlen. — Die armen Berliner. — Berlin und Berlin. — Rühme Hoffnungen. — Die Statistik und die Kunst. — Gelächere und Wehen. — Allerhand aus dem Kunstleben. — J. Hummelshausen und A. v. Werner.

Es ist doch was Schönes um die Statistik — notabene, wenn sie uns Angenehmes sagt. Das ist allerdings nicht häufig der Fall, meist starrt uns aus den langen Zifferreihen recht häßliche Schreckgespenster entgegen, daß wir schnell die Blicke fortwenden, etwa wieviele Selbstmorde in einem Monat zu verzeichnen sind, wie sehr die Zahl der jugendlichen Verbrecher in der Zunahme begriffen, wieviele Menschen durch Unfälle in der und der kurzen Frist ums Leben gekommen und ähnliches in langer Folge mehr. Gerade für die Weltstadt spricht die Statistik eine oft sehr berechtigte Sprache und berichtet uns in trockener Weise von zahllosen Tragödien, die sich Tag für Tag hier abspielen und von denen man meist nur durch die kurzen Worte des Polizeiberichts vernimmt. Als kürzlich bekannt ward, daß in diesen Septembertagen sich hier die hervorragendsten Statistiker der ganzen Welt zu einem Kongreß vereinen würden, da fragten sich viele verwundert, ob denn das überhaupt einen Zweck hätte, die grundgescheiterten Herren würden jedenfalls unendliche Zahlen ihren Tabellen entnehmen und daraus einen Brei kochen, der jedem Bewohner des sowieso schon genugsam angefeindeten Berlin tüchtig im Magen liegen möchte. Und siehe da, das Gegenteil ereignete sich. Erstens schwärmte es überhaupt nicht von endlosen Ziffern in den Vorträgen umher, wie man geglaubt, sondern es wurden nur die genauen Berechnungen der vergangenen Jahre bloß die wichtigsten Schlüsse gezogen, dann aber brachten uns letztere sehr gute Kunde, die den Berlinern ebenso angenehm schmeckt wie eine „fahle Blende“ bei drückender Justiz. Ward doch urbi et orbi verurteilt, daß

Berlin die gesündeste der Weststädte sei, da es unter sämtlichen westeuropäischen Millionenstädten über die günstigste Sterblichkeitsziffer verfüge. Allerdings fehlt auch bei dieser erfreulichen Mitteilung nicht der bekannte Vermutstropfen, so daß man an das Frage- und Antwortspiel zwischen Patienten und Arzt erinnert wird: „Also ich habe nichts an der Lunge, Herr Doktor?“ — „Nein.“ — „Wie steht's mit der Leber?“ — „Brillant.“ — „Und Zucker?“ — „Keine Spur.“ — „Herrlich, da darf ich mich ja glücklich preisen!“ — „Ja, das können Sie, mein Lieber, Sie können froh sein, daß Sie die Krankheit nicht haben. . . . Sie haben bloß so'n kleines Herzleiden, das Ihnen die äußerliche Schonung auferlegt. . . .“ — „Um Gotteswillen, Herr Doktor. . . .“ — „I, kein Sie man ruhig, sonst sind Sie ja ganz gesund und manche Herzleidende haben schon ein ganzes hübsches Lebensalter erreicht!“ — „Hörten wir doch nach der obigen günstigen Äußerung, daß es sonst mit der Sterblichkeit in der Weltstädten recht böse bestellt sei und daß hierbei wiederum die Eingeborenen am Absterben dran seien, denn ihnen läßt die Parze am ehesten den Faden, daß dagegen die Zugewogenen vom Seufzermann länger verschont blieben. — Süßliche Ausflüchte, auch für den Schreiber dieses, der zu den von Statistik Gnaden auf den Aussterbecat gesehten „geborenen“ Berlinern gehört.

Na, eine Freude haben wir mit Spreewasser getauscht doch noch gehabt, ehe wir ganz verschwinden werden vom heimischen Boden, daß wir unseren Oberbürgermeister in der Rolle eines Admirals in Danzig gesehen, wie er die Namensnennung an einem Kriegsschiff vollzogen — erhebender Moment in der Geschichte Berlins, in Wort und Bild den kommenden Geschlechtern fest aufzubewahren! „Berlin“ wird nun auch auf fernem Meer vertreten sein, Holz muß sich die Mannschaft des neuen Eisenschnelles fühlen, daß letzterer den Namen der Reichshauptstadt trägt, die mit der Entwicklung des deutschen Vaterlandes so forsch Schritt gehalten und ihre bedeutend älteren und größeren Schwäger an der Seine und Themse so bald erreicht, in manchem sogar überflügelt. Und wenn man auf S. M. S.

„Berlin“ vor Berlin erst selbst mal die Anker werfen wird, nachdem das einstige Fischerdorf zur Seestadt geworden, dann — doch halt, von solchen Zukunftsträumen, die mit dem Bau von Wasserstraßen zusammenhängen, muß gegenwärtig ein lokaler Staatsbürger absehen, die Zeit derartiger Pläne ist vorläufig vorüber, Berlins Zukunft liegt nur mit dem Namen eines Panzerschiffes auf dem Wasser, und wir sind zufrieden, wenn daselbe unserer Stadt Ehre einlegt! Es gibt ja andere Dinge, die uns über unsere zerschlagenen Seestadt-Hoffnungen hinwegtrösten können, beispielsweise, wenn unser verehrliches städtisches Oberhaupt zum Marine-Minister ernannt würde! Nach den kürzlichen Äußerungen des Grafen Bülow in Dresden, daß wir noch manchen Bürgermeister als Minister erleben werden, ist solch Ding gar nicht unmöglich! Dann wäre auch gleich auf einschlägige Weise die langweilige Platzfrage für das Oberkommando der Marine gelöst, indem diesem das Rathaus eingeräumt wird. Die Landratien, die bisher darin gehaunt, werden leicht ein anderes Heim auf Spreewäldern und Apfelfähnen finden. Schade, daß wir nicht einen Karnevalszug wie in Köln haben, unser hoher Narrenrat brauchte diesmal nicht um wirksame Gruppen verlegen zu sein!

Um übrigens nochmals auf die Statistik zurückzukommen, scheint diese einen Sieg errungen zu haben auf einem Felde, auf welchem ihr sonst nicht viele Vorbeeren erblühen dürften — auf dem der Kunst. Nicht wahr, das fügt sich schlecht zusammen, und doch ward ein Vers daraus, aus dem sich freilich diese und jene noch immer nicht einen . . . Reim machen können! Erschienen da vor wenigen Monaten ein kleines, rotes Heft, das sich „Die große Berliner Kunst-Ausstellung“ — eine Kunst der Künstler in die Öffentlichkeit“ betitelte, weniger im Publikum als wie in den Künstlerkreisen Beachtung findend. In der Hand von Ziffern wurde nachgewiesen, welchen materiellen Schaden die deutschen Künstler durch die auf-fällige Verzögerung der ausländischen Kollegen innerhalb eines Jahres erlitten und im Anschluß daran wurden noch allerhand andere Beschwerden hervorgebracht, vor allem, daß in diesem Jahre die Jury unserer

werter ist. Dafür einige Beispiele. Bei der Submission auf die Maler- und Linderarbeiten am Postbau in Mannheim betrug das Höchstgebot 30 880 M., das Mindestgebot — 7123 M., bei der Vergebung einer Wasserleitung in Meiswitz Höchstgebot 80 864 M., Mindestgebot 32 576 M., bei der Vergebung der Erd- und Maurerarbeiten für das Realgymnasium in Raum- burg Höchstgebot 123 475 M., Mindestgebot 70 315 M.; das Stadtbauamt in Neuh hatte 182 Meter Eisengeländer ausgeschrieben, das Höchstgebot betrug für das Meter 20 M., das Mindestgebot 8,50 M. Solche Unterschiede in der Veranschlagung erklären sich meistens aus dem Unvermögen, richtig rechnen zu können, aus einer geistigen und kaufmännischen Mindertüchtigkeit, die einer der schlimmsten Feinde des heutigen Handwerks ist. Zum Teil rühren die wohlfeilen Anlässe aus dem Bunde her, „ins Geschäft zu kommen“, selbst wenn beim ersten Geschäft zugelegt wird. Dann gehören sie ins Gebiet des unlauteren Wettbewerbs, der in kleingewerblichen Kreisen auch seine Blüten treibt. Wir unterschreiben nochmals von ganzem Herzen die Forderung des neuen „Wirtschaftspolitischen Programms“ nach dem Ausbau der Bildungsangelegenheiten für den Kleingewerbetreibenden. Aber Pflicht der Organisationen dieser Kreise ist es, mit aller Energie dahin zu streben, daß die Bildungsstätten auch mit Eifer benutzt werden. Vielen Handwerkskammern muß aber das rühmliche Zeugnis ausgestellt werden, daß sie der Lehrlingsausbildung sich energisch annehmen.

Niemand ist so stark, sich dem Strome der Entwicklung mit Erfolg entgegenzustellen; auch die Regierung natürlich nicht. Daraus erklärt es sich, daß die „Mittelstandspolitik“ bisher eigentlich einen wirklichen Erfolg nicht hatte. Jeder Schlag, den man gegen die natürliche Entwicklung unseres Wirtschaftslebens führte, ging daneben. Das wird sich auch künftig nicht ändern. Die Kleingewerbetreibenden hoffen vergeblich von einer Politikal-Hilfe, die nur im polizeilichen Sinne vorbeugen will, aber viel zu wenig die wirtschaftlichen Kräfte der Zeit für ihr Endziel auszulösen versucht.

Bildung, Charakterfestigkeit und genossenschaftlicher Geist muß die Grundlage des Kleingewerbes der Zukunft bilden. Auch hier handelt es sich um ein Stück Erziehungsarbeit! Sie wäre weiter gediehen, wenn nicht eine irrlichternde „Mittelstandspolitik“ sie über den einschlagenden Weg vollständig getäuscht hätte. Das neue „Wirtschaftspolitische Programm“ zeigt, daß man auch heute noch festhält, daß man zu viel Gewicht auf Forderungen legt, die unerfüllbar oder nebensächlich sind und um so verhängnisvoller wirken, weil sie die Aufmerksamkeit vom rechten Wege ablenken. Zwar ist auch trotz dieser Politik die Zeit noch fern, wo das deutsche Handwerk eine „taube Kuh“ ist, aber aus den Sorgen wird es mit ihr nicht herauskommen.

Wahlaufruf

Der nationalliberalen Partei in Preußen.

Der eben veröffentlichte Aufruf, datiert Hannover, den 27. September, lautet:

„Die nationalliberale Partei kam mit Befriedigung und Genugtuung auf die Reichstagswahlen zurück. Sie hat einen Zuwachs von 300 000 Stimmen erhalten. In weiten Kreisen des Volkes ist das Vertrauen auf sie gewachsen. Massen von Wählern sind mit ihr von der Bedeutung der alten nationalen und liberalen Grundsätze erfüllt, stimmen ihr aus voller Überzeugung zu in der gerechten Forderung des wirtschaftlichen Gedeihens aller Volksklassen, in der kräftigen, aber besonnenen Weiterentwicklung einer wahrhaft menschenfreundlichen, sozialpolitischen Gesetzgebung und Verwaltung zum Schutze des Schwachen.“

Kunstausstellung 2200 Werke, das heißt Vierhundert der Einwendungen, als ungeeignet zurückgewiesen und daß man Ähnliches für die nächsten Jahre zu erwarten habe, hätte doch beim Eröffnungsbankett der Ausstellung der preussische Kunstdezernent, Geheimrat Müller, in dessen Händen die Ausstellungsleitung zum Teil liegt, die „anerkanntswürdige Strenge der Jury“ gerühmt und hinzugefügt: „Wenn es noch strenger wird, schadet es vielleicht auch nicht!“ Diese Broschüre wurde dem Kaiser unterbreitet, der mit verschiedenen, darin erzählten Vorurteilen nicht einverstanden gewesen und seiner Meinung recht offenen Ausdruck verliehen haben soll. Jedemfalls trat ein Wechsel im Kunstdezernat unseres Kultusministeriums ein, Herr Geheimrat Müller erhielt ein anderes Amt, und man munkelt noch von weiteren Personalveränderungen in der Leitung unserer vornehmsten Kunstsammlungen, die man schon für die nächste Zukunft erwarten könne. Die genannte Schrift mag ja wohl Beachtung an der erwähnten Stelle gefunden haben, aber es ist sehr zweifelhaft, ob sie den geschilderten Einfluß ausübte, hauptsächlich sprach hier wohl die Bevorzugung der neuesten Kunstrichtungen bei den amtlichen Ankäufen für unsere Galerien mit und die starke Berücksichtigung der zur Seession gehörigen Künstler bei der Zusammenstellung der Kunst-Jury für die Weltausstellung in St. Louis. Die Liste mit den Namen dieser Jurymitglieder fand nicht den kaiserlichen Beifall, und es ward deshalb höherer Orts verfügt, daß wiederum die „Deutsche Kunstgenossenschaft“ die Jury für Amerika ausüben solle. Da diese Vereinnahmung nach Natur der Sache mancherlei lokale Rücksichten nehmen muß, so fürchten viele unserer ersten Künstler abermals das gleiche harte Hervortreten der Mittelware, wie es bei der deutschen Kunstabteilung der letzten Pariser Ausstellung der Fall gewesen. Und gerade in St. Louis möchte man die deutsche Kunst auf das würdevollste vertreten sehen, um den amerikanischen Kunstmarkt von neuem zu gewinnen, da er in jüngster Zeit mehr mit Frankreich und England sympathisierte, wodurch recht stattliche Summen jahrein, jahraus unserer Kunstlerchaft verloren gingen.

Auch nicht offiziell wird sich unsere Kunst im nächsten Frühjahr am Ufer des Mississippi einfinden und wird

Leider sind aber zugleich die Stimmen der sozialdemokratischen Partei, deren staats- und gesellschaftsfeindliche Bestrebungen durch die Tagung in Dresden von neuem in volles Licht gestellt sind, in gefährlicher Weise angeschwollen. Der Kampf gegen diese in Wahrheit rückwärtliche Partei bleibt nach wie vor unsere nationale und liberale Pflicht. Verfehlt aber wäre es, die Abwehr der sozialdemokratischen Gefahr von einer reaktionären Politik zu erwarten.

Unsere Aufgabe ist es, dem Rückschritt an jeder Stelle und in jeder Form entgegenzutreten. Das muß unser Ziel auch bei den bevorstehenden Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sein.

Mit frischem Mute und vollem Vertrauen kann die nationalliberale Partei sich den Wahlen zuwenden.

Sie bedarf hierzu keiner erneuten programmatischen Rundgebung ihrer Grundsätze und Ziele. Auf die Kennzeichnung der gegenwärtigen politischen Lage und der Bedeutung der Wahlen kommt es nicht an.

Im Reichstage ist die Regierung in Fragen der nationalen Wehrkraft und bei den auf Grundlage des neuen Zolltarifs abzuschließenden Handelsverträgen auf die Mitwirkung des Zentrums angewiesen. Dafür wird dieses Zugeständnisse auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung in Preußen zu erlangen suchen. Noch größer als bisher ist darum die Gefahr des weitem Anwachsens der Macht des Zentrums.

In seinem Streben, die Schule kirchlicher Herrschaft zu unterwerfen, hat das Zentrum in einem großen Teil der Konserativen einen willfährigen Bundesgenossen. Dringend erforderlich ist nun eine neue Regelung der Unterhaltungspflicht der Volksschule im Interesse der Gemeinden, der Lehrer und besonders der Schule selbst. Gelingt es einer konservativ-ultramontanen Vereinigung bei dieser Regelung mit ihren Bestrebungen durchzudringen, so würde dies für die Bildung und Kultur unseres Volkes von den verhängnisvollsten Folgen sein.

Die Konserativen, denen in der Verwaltung ein übergroßer, nicht im Interesse des Landes liegender Einfluß eingeräumt ist, verfolgen mehr und mehr eine einseitige Interessenspolitik, während eine weise Politik wie allen Landesteilen so allen Berufsständen gerecht werden muß. Wie die erforderliche Regulierung der Flüsse zur Verhütung der immer wiederkehrenden Schädigung in erster Reihe der Landwirtschaft zugute kommen soll und wird, so sind an der Verbindung unserer Flüsse untereinander durch leistungsfähige Wasserstraßen ebenso Industrie und Handel wie die Landwirtschaft interessiert. Die Verwerfung der Kanalvorlage durch eine aus Konserativen und Zentrum bestehende Mehrheit hat die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes schwer geschädigt. Ihre unverzügliche Wiedereinbringung muß deshalb eine der ersten Forderungen der nationalliberalen Partei sein.

Rückschritt und Rückständigkeit bedrohen uns. Ihre Bekämpfung wird erwärmt durch das Landtagswahlrecht in seiner gegenwärtigen Gestaltung. Eine zeitgemäße Reform des Dreiklassenwahlrechts ist anzustreben, insbesondere auch eine gerechtere Abgrenzung der Wahlbezirke und Beseitigung der widersprüchlichen Drittelung in den Urwahlbezirken.

Der Wahlkampf wird schwer sein. Die Gegner sind zahlreich und mächtig. Bei der Regierung sehen wir in der Polenfrage eine zielbewusste, deutsche Politik, welche unsere Partei mit ganzem Herzen unterstützt. Aber die Regierung muß auch die Gefahren der Klassen- und Interessenswirtschaft sowie des immer weiter vordringenden Ultramontanismus mit der gleichen Festigkeit bekämpfen. Es gilt bei den Wahlen eine Mehrheit zu schaffen, welche dazu die nötige Stütze bietet, die Berücksichtigung der Gesamtinteressen des Volkes gewährleistet, alle Mißstände in der Verwaltung rückwärts ausweist und bekämpft.

Aus eigener Kraft, unabhängig nach allen Seiten, wollen wir unsere Überzeugungen vertreten, in deren

dort eindrucksvoll auftreten, die Schönheiten der deutschen Erde verherrlichend und zu deren Ruhme in bedeutsamer Weise beitragen. In besonderen Räumen des Reichstagesgebäudes legte kürzlich Joseph Rumelshager, der zu unseren tüchtigsten, schaffensfrohesten und erfolgreichsten Landschaftlern gehört, die letzte Hand an fünf Gemälde von wahren Riesendimensionen, die uns die beiden Königschlösser Ludwigs II.: Neuschwanstein und Linderhof, ferner Zell am See, Salzburg und den Königssee veranschaulichen. Von freudvoller Stimmung und vollem Farbenzauber, zeigen die Werke das innigste Versenken in die Natur und läßt einen hohen, poetischen Reiz aus, der sonst selten mit derartigen kolossalen Schöpfungen verbunden ist; neben liebevoller Vertiefung in das Einzelne ist doch der ergreifende großartige Charakter des Ganzen bewahrt worden, wie Vergesslichkeit und Walddunst weht es uns von den ungeheuren Flächen entgegen, denen ein edler Naturalismus aufgeprägt ward. Die fünf Gemälde werden sich mit plastischer Umgebung in den Rahmen der Deutsch-Tiroler Alpen fügen, welche an bevorzugter Stelle des Weltausstellungsgeländes die bekannte Berliner Baufirma Bosman & Sauer errichtet nach dem Muster ihrer gleichen Schöpfung auf der vorjährigen Düsselboxer Ausstellung. Nur daß, was am Rhein in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen gehalten war, sich am Mississippi in fünfacher Ausdehnung erheben wird, gewissermaßen ein mächtiges Loblied der deutschen Scholle, gleichzeitig aber dabei ein kraftvoller Ausdruck deutscher Intelligenz und deutschen Unternehmungsgeistes in weiter Ferne. Und des wollen wir uns ehrlich freuen.

Wer weiß, ob wir nicht im Dollarlande auch noch anderen künstlerischen Bekannten begegnen? Ist es nun doch entschieden, daß das Sedan-Panorama, welches seit zwei Jahrzehnten der Zielpunkt vieler Tausende gewesen und unter den Berliner Schenswürdigkeiten eine bemerkenswerte Stellung eingenommen, aus baulichen Gründen verschwinden wird, und zugleich mit ihm das ausgezeichnete Schlachtgemälde, sowie die drei Dioramen, Meisterkämpfe Anton v. Werners, die ins Ausland wandern sollen.

siegreicher Durchführung wir für das Wohl unseres Volkes den richtigen Weg erblicken.

Denn auf zur Wahl mit Mut und Selbstvertrauen! Laßt uns an die Arbeit gehen, erfüllt von nationaler Begeisterung, durchglüht von der Überzeugung, daß nur in einem innerlich gesicherten Staatswesen und auf freier Grundlage eine geistliche Weiterentwicklung unserer Bildung und Kultur sich ermöglichen läßt. Es gilt, die Wähler aufzuklären und aufzurütteln, die Bedeutung der Ziele und die Größe der Gefahr ihnen vor Augen zu führen. Setze ein jeder seine beste Kraft ein und kämpfe im Interesse des Vaterlandes für den Sieg der nationalen und liberalen Partei.

Deutsches Reich.

Ein Nachwort zur Rhein-Tragikomödie.

Als die Abführung des Herrn Rhein in Zeugniszwanghaft im „Vorwärts“ von der Vermutung begleitet wurde, es solle wohl an dem beschwerdeführenden Soldaten ein Exempel statuiert werden, fanden sich konservativ gerichtete Blätter, die der Meinung waren: Ja, wohl, es werde allerdings nötig sein, solche Exempelstatuierung vorzunehmen; denn es sei höchst schmachvoll, daß ein Soldat, statt den unmittelbaren Befehlsweg zu beschreiten, den „Vorwärts“ zum Vermittler wähle. Jetzt bringt, wie wir schon meldeten, die „N. A. Ztg.“ eine Darstellung der Sachlage, nach der man sagen muß: Jene konservativen Blätter haben der Militärverwaltung absichtlich unrecht getan. Sie war durchaus nicht darauf erpicht (so vernimmt man wenigstens vom Regierungsblatte) den briefschreibenden Soldaten hart anzupacken, sie wollte nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit ermitteln, und lediglich zu diesem Zwecke war das Zeugniszwangsverfahren gegen Rhein angeordnet worden. Aber das negative Ergebnis der Beweisaufnahme und die hartnäckige Weigerung Rheins, den Schreiber des Briefes zu nennen, haben schließlich dem Gerichtsherrn Veranlassung gegeben, das Untersuchungsverfahren gegen den Kompagniesoldaten einzustellen, und dieser Einstellung mußte der Abbruch des Zeugniszwangsverfahrens folgen. Wenn man das liest, könnte man meinen, der unbekannte Briefschreiber wäre, falls man ihn gefunden hätte, vom Untersuchungsrichter mit brüderlicher Liebe empfangen worden. Gernüchters wäre ihm geschehen, vielmehr man hätte ihn lieb gehabt als den willkommenen Mann, durch den die Wahrheit an den Tag kommen konnte. Aber der Gute hat sich nicht getraut und Herr Rhein für ihn auch nicht. Wie die Angelegenheit verlaufen ist, könnte sie eine Folge haben, an die man bisher kaum gedacht hat. Nachdem sich erwiesen hat, wie dicht der „Vorwärts“ ein Geheimnis hält, wird er wohl noch mehr solche Soldatenbriefe bekommen, und das anmutige Spiel, bei dem Herr Rhein wirklich nicht viel zu riskieren hat, könnte sich demnach wiederholen. Der „Vorwärts“ als Beschwerde-Instanz für Soldatenmißhandlungen, das wäre mal was Neues.

Stillgestanden!

Die Thüringische Verlags-Anstalt Eisenach und Leipzig veröffentlicht unter diesem Titel eine Broschüre, deren Verfasser Ernst Clausen, Hauptmann a. D., den Lesern als Redakteur an den „Warburgstimmen“ und auch sonst durch seine literarischen Arbeiten bekannt ist. Der Verfasser stellt zunächst fest, daß der Offizierstand unter den veränderten Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnissen seit dem Jahre 1870 schwer zu leiden hat, insofern die früheren Erbschaften, aus denen sich ehemals das Offizierkorps rekrutierte, nahe daran sind, zu versiegen. Dafür drängen bei erhöhter Nachfrage nach Offizieren ganz andere Stände und Gesellschaftsklassen in diesen Stand hinein und bewirken eine innere und äußere Umwandlung, die der Verfasser als schädlich erkennt. Nicht

Die Echtheit des Schazes von Boscoreale.

Die lebhafteste Diskussion über die Echtheit des berühmten Schazes von Boscoreale hat den Pariser „New York Herald“ veranlaßt, den ausgezeichneten Restaurator A. André über diese Angelegenheiten zu befragen, der jedes der 95 Stücke, aus denen der Schatz besteht, in Händen gehabt hat und vielleicht am kompetentesten zu einem Urteil darüber ist. Seine eingehende Antwort ist nach verschiedenen Richtungen allgemein interessant. André war offiziell mit der Restauration des Schazes beauftragt; er war persönlich am Fundort und hat eine Anzahl weiterer Stücke, die in der Asche vergraben waren, hervorgeholt. Er führte folgendes aus: „Kein Schatz oder altes Kunstwerk ist so authentisch wie der Schatz von Boscoreale. Seit mehr als vierzig Jahren restauriere ich alte Kunstwerke, aber ich habe niemals etwas in der Hand gehabt, das mehr und zwingendere Beweise der Echtheit hatte. Erstens ist die Arbeit an einzelnen Teilen des Schazes derart, daß sie nicht nachgemacht werden kann. Das Geheimnis ihrer Herstellung ist tatsächlich verloren gegangen. Das gilt z. B. von den Olivenornamenten auf den Olivenbechern. Sie sind restlos von der Innenseite in einer Weise gearbeitet, die kein moderner Künstler mehr nachahmen kann. Eine Anzahl dieser Becher sind kopiert worden; aber keiner hat die Reliefarbeit von der Innenseite nachmachen können. Ein zweiter Beweis sind die griechischen Inschriften, die wir auf den Bechern und Vasen im Verlauf der Restaurationsarbeiten entdeckten. Nur mit unendlicher Mühe konnten wir diese Inschriften erhalten. Sie waren im Rost eingebettet, die einen Teil davon und vom Metall bildeten. Wer Erfahrung in der Restauration alter Kunstwerke hat, weiß, daß es völlig unmöglich ist, diesen Rost nachzuahmen oder künstlich zu erzeugen, noch weniger, Inschriften in dem Rost und festen Metall zusammen zu kombinieren. Ein dritter Beweis liegt in der Tatsache, daß die Teile der verschiedenen Gegenstände des Schazes sozusagen durch die Tätigkeit der Zeit und des Rostes getrennt gefunden wurden. Das ist auch schwer, wenn nicht ganz unmöglich nachzuahmen. Der Schatz wurde am 8. April 1895 von Signor Vincenzo de Prisco von Boscoreale bei Pompeii gefunden und einige Wochen später nach Paris gebracht

ein, weil diese anderen Stände kein gutes Material an den Offiziersberuf abliefern, sondern weil dieses Material ein einseitig vorbereitetes ist, das aus einem ganz anderen Milieu kommend und besonders aus begünstigten Familien hervorgehend, weniger Talent und Eifer für den Beruf mitbringt, als vielmehr viele luxuriöse Gewohnheiten und eine Lebensauffassung, die den guten Traditionen des deutschen Offizierkorps häufig widersprechen. Es wird geschildert, aus welchen Elementen das ehemalige Offizierkorps bestand, und wie es jetzt ist oder werden muß. Das Offizierkorps steht mitten in einer Entwicklungsstufe, und zwar nach einem langen Frieden, wo also der ausgleichende Auslesemechanismus fehlt, der in Kriegzeiten alles Untüchtige ausschaltet. Verschärft wird diese Krise dadurch, daß die Anforderungen gewachsen sind an Arbeitsleistung und Aufgaben. Die ganze Armee arbeitet in einem Fieber, von Vorstellung zu Vorstellung gehend. Dadurch wird ganz besonders das Anglistreben gefördert. In seinen positiven Vorlägen zur Abstellung erkannter Schäden und zu einer Reorganisation fordert der Verfasser, daß man überhaupt weniger etatsmäßige Deputatsstellen haben sollte, um durch nun verringerte Nachfrage instand gesetzt zu sein, größere Anforderungen an das aufzunehmende Material zu stellen. Der Dienst der Deputats soll getan werden vorzugsweise durch eine größere Zahl von Vizefeldwebeln, als Offizierdienst-Luende, denen Vergünstigungen und besondere Sorgfalt in militärischer Bildung eine höhere Berechtigung verleihen müßte. Möglich ist dies nur, wenn der ganze Unteroffiziersstand gehoben wird, den der Verfasser als völlig unzureichend bezeichnet in seinen Leistungen und in seinen Charaktereigenschaften. Die Hebung dieses Standes wird teils bewirkt werden durch die Aussicht auf so viele gute Stellen als Offizierdienst-Luende und durch eine bessere Besoldung und Verjüngung. Auch hier soll man die Mittel zu besserer Auslese schaffen, indem man veränderten Forderungen der Zeit entgegenkommt. Der Verfasser geht davon aus, daß ein Offizier- und Unteroffizierskorps im Frieden in einer Richtigkeit geschaffen werden müßte, die allen Ansprüchen genügt, weil dieses Werkzeug der Armeeführung sich in Zeiten der Not nicht erst schaffen läßt. Alle Ausführungen der Broschüre sind getragen von großem Ernst und von wirklicher Liebe zum deutschen Heere und das gibt dieser Broschüre den Charakter und sichert den Verfasser davon, mißverstanden zu werden. Den Ausführungen des Autors wird vorwiegend nicht nur noch recht zugestimmt werden, schon weil alle Gedanken aus einer vorurteilsfreien Weltanschauung sich entwickeln. Gerade darum aber dürfte diese eine besondere Beachtung verdienen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. September.

Anlagen und Baumschmuck.

Nicht nur die Wiesbadener, denen man in diesem Falle selbstgefälligen Lokalpatriotismus unterstellen könnte, nennen unsere Stadt zuweilen Gartenstadt, sondern auch die Fremden, die zum großen Teile Wiesbaden gerade deshalb besonders lieb gewonnen haben, weil es eine hübsche Anzahl grüner Plätze im Innern der Stadt und einen Kranz prächtiger Anlagen an seiner Peripherie hat. In Wiesbaden gibt's nur sehr wenige Straßen, in denen nicht einmal ein grüner Baum mehr zu sehen ist. Das ist sein gewaltiger Vorzug. Und wir sind so vernünftig, diesen Vorzug nach Recht und Billigkeit zu würdigen, indem wir, wo es sich einigermaßen machen läßt, Bäume anpflanzen oder Gartenanlagen schaffen. So hat man in der letzten Zeit den Jahrzehnte lang mit groben Badeschnecken kläglich gepflasterten Schillerplatz mit hübschen Boscortis versehen, der alte Kirchhof an der Heidenmauer ist grüner, als er je war

und in den meisten neuen Außenstraßen hat man stattliche Alleen angelegt. Über jeden Baum aber, der fallen muß, erhebt sich zuvor eine lange Beratung, leichtsinnig wird keiner geopfert. Wir erinnern nur an den sogenannten „Bandalismus“ in der Wilhelmstraße und an die Bäume in der Taunusstraße. Wer vor 6 oder 7 Jahren zum letzten Male hier war und sich noch des Nerothals erinnert, wie's damals ausgefallen hat, der wird und muß unbedingt zu der Einsicht kommen, daß die Stadt Wiesbaden außerordentlich eifrig bestrebt ist, ihrem Namen als Gartenstadt Ehre zu machen. Damals in dem Nerothal flatternde Wäsche, hemdsärmelige Wäschefrauen und weiter nichts als schmutzige Bleichplätze, heute einer der schönsten botanischen Gärten, die man sich denken kann. Hier zeigt sich die Gartenstadt Wiesbaden in ihrem glänzendsten Lichte. Und wenn wieder 6 Jahre ins Land gegangen sind, dann wird voraussichtlich auch ein anderes Tal ein anderes Gesicht machen; wir meinen das unwillkürlich zu einem Vergleich mit dem Nerothal herausfordernde Wäldmühlthal. Das Wäldmühlthal ist ja allerdings nicht ganz so günstig gelegen wie seine Konkurrentin vor dem Neroth, aber das ausstrebende und in seinem neueren Teil hochkomfortable Wesend verlangt gebieterisch, daß auch das Wäldmühlthal so ausgehalten wird, wie es sein sollte. Es ist richtig, im Nerothal flutet der Fremdenverkehr hin und her, im Wäldmühlthal aber bewegt sich ein ebenso gewaltiger Strom Eingeborener und auch ihren berechtigten Wünschen muß Rechnung getragen werden. Der Beschluß, das Wäldmühlthal in eine hübsche Anlage umzuwandeln, ist ja schon lange gefaßt, es dürfte unseres Erachtens aber etwas rascher mit der Ausführung desselben voran gehen. Vor einigen Wochen hat man einen kleinen Anfang gemacht. Hinter dem prächtigen Thonschen „Wald“ ist ein ehemals feintglatter Abhang in eine recht niedliche Anlage umgewandelt worden und gleichzeitig hat man den nach der Wäldmühle führenden Zufahrtsweg sowohl wie den Weg, der unterhalb der Karstraße in den Wald führt, in einen besseren Zustand versetzt. Und Herr Stadtrat Thon selbst hat das Seinige getan, um am Ausgang des Tals den Anfang mit einer besseren und würdigeren Aus schmückung desselben zu machen. Wenn man von der Wäldmühlstraße herüberkommt, freut man sich, hier statt der häufigen Karstraße und dem wüsten alten Gärtnereiplatz, der einem früher sofort recht unangenehm in die Augen fiel, einen reizenden, stilvollen Treppenaufgang zu finden und eine Gartenanlage, die zu den schönsten gehört, die das mit Restaurationsgärten reich gesegnete Wiesbaden aufzuweisen hat. Dann aber wünscht man um so mehr, daß endlich auch die Umwandlung des noch ziemlich trist aussehenden Tales vor sich gehe. Und vor allen Dingen: daß auch für die Hebung der Karstraße etwas Ordentliches geschehen möge. Wenden wir uns noch einmal zum Innern der Stadt. Da fällt uns zunächst auf, daß der Sedanplatz nichts hat als einige ziemlich dürftige Bäume und ein reizendes farbenprächtiges Bedürfnishäuschen. Riehe sich hier nicht auch, ohne dem Charakter des Platzes als Kinderspielfeld Eintrag zu tun, ein kleiner gärtnerischer Schmuck anbringen? Die kleine Anlage um das bunte Häuschen ist ja recht niedlich, aber sie ist doch mehr eine Dekoration des letzteren als ein Schmuck des Platzes. Der Gutenbergplatz hat bereits erhalten, was wir für den Sedanplatz wünschten, der Luxemburgplatz aber sieht noch bei weitem unfreundlicher aus. Zum Marktplatz für das Südviertel scheint er sich nicht recht entwickeln zu wollen. Über drei oder vier Verkaufstände hat er's immer noch nicht gebracht und dabei wird es voraussichtlich auch sein Bewenden haben. Es ist noch reichlich Raum für eine Gartenanlage vorhanden. So läßt sich immer noch manches tun, um das Straßenbild Wiesbadens freundlicher zu gestalten.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: In dem letzten Konzert wirkten mit der Königl. Opernsänger Herr Hans Schuh und Herr Grauteggin (Violine). Herr Schuh sang mit klangvoller, angenehmer

Tenorstimme und verständnisvollem Vortrage „Set getreu bis in den Tod“ von Mendelssohn, „Ob Gottes“ von Phil. Emanuel Bach, „Ihr lichten Sterne“ von Gurfmann und „Abendgebet“ von Pfannschmidt, und gelang es ihm bestens, uns die ganze Innigkeit, die in diesen herrlichen Liedern liegt, empfinden zu lassen. — Herr Grauteggin spielte mit schönem Ton und guter Technik „Melandholste“ von Helmesberger und „Cavatine“ von Raff, Herr Wald Orgelsoll von Gailmant, Bach und Friedemann Bach und fanden alle Vorträge dankbarste Aufnahme und Anerkennung. — Für heute Mittwochabend haben die Konzertsängerin Fräulein Frieda Sorge aus Mainz (Alt) und Herr Konzertmeister A. van der Voort ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt und steht uns bei der anerkannten Künstlerkraft der Mitwirkenden ein Konzert bevor, dessen Besuch sehr zu empfehlen ist. Kirchliche Volkskonzerte, wie dieses, finden jeden Mittwochabend von 6 bis 7 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt statt.

— **Neunklassige Mittelschulen.** Der Nassauische Zweigverein des preussischen Vereins der Lehrer und Lehrerinnen an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen hielt Samstagmittag in der „Rosenau“ zu Frankfurt a. M. seine Jahresversammlung ab. Hauptgegenstand der Beratungen war die Frage: Muß die Einführung neunklassiger Mittelschulen auch für Hessen-Nassau erstrebt werden? Rektor Breidenstein-Wiesbaden erstattete über diese Frage ein längeres Referat. Er betonte, die Einführung neunklassiger Mittelschulen sei notwendig, da der für die Mittelschule vorgeschriebene Lehrstoff in acht Klassen nicht bewältigt werden könne und ein intensiveres Durchdringen des Stoffes im Interesse der Schüler dringend gefordert werden müsse. Einige Redner machten in der lebhaften Diskussion geltend, daß durch die Absolvierung der neunklassigen Mittelschule den Schülern gewisse Berechtigungen zugesprochen werden müßten. Schließlich fand eine Resolution Annahme, die besagte: „Aus pädagogischen und sozialen Gründen, insbesondere aber im Interesse des Mittelstandes unserer Provinz müssen wir neunklassige Mittelschulen fordern.“ Die nächste Jahresversammlung wird in Wiesbaden abgehalten.

— **Die neuen Hausnummerschilder** sollten bis 1. Oktober allgemein angebracht sein. Nunmehr will aber der Herr Polizeipräsident, mehrfach bei ihm vorgebrachten Wünschen entsprechend, die Revision über die ordnungsmäßige Anbringung der Schilder erst vom 1. November d. J. ab vornehmen lassen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nummerschilder, der Bestimmung gemäß, möglichst unmittelbar in der Mitte über der Eingangstür, beim dem Eingangsstore des Hauses, und nur in solchen Fällen, in denen dies nach Lage der Verhältnisse nicht tunlich ist, an den erst in zweiter Linie vorgesehenen Stellen, — d. h. in Höhe von 2 Meter über der Straße neben der Haustür — anzubringen sind. Auch empfiehlt es sich, hinsichtlich der Größe der Schilder nicht unbedingt überall das zugelassene Mindestmaß von 10/10, 12/10 und 14/10 Zentimeter, sondern unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, besonders dann, wenn das Haus gegen die Straßenfluchtlinie zurückgebaut ist, und die Nummer am Hause selbst (nicht am Torpfeller) angebracht werden muß, ein etwas größeres Maß zu wählen.

d. **Wellen, Strömung und Quellen in der Badeswanne.** Wer sich jemals in fließendem Wasser oder in den Wellen der See gebadet hat, der kommt leicht dazu, in einem gewöhnlichen Bannenbad nur einen Notbehelf zu erblicken, gut genug zur Reinigung des äußeren Menschen, aber zu wenig, um dem Badenden auch nur annähernd das wonnige Gefühl zu verschaffen, das er empfindet, wenn er in den Strom oder in die See hinabsinkt. Zwischen dem bewegten, lebenden Wasser und dem toten Wasser der Banne ist ein gewaltiger Unterschied, auch ein gewaltiger Unterschied in der Heilwirkung. Schon lange hat man daher daran gearbeitet, das künst-

Als ich die Restauration übernahm, waren durchaus nicht alle Stücke vollständig. Ich mußte nach Boscortis gehen und Untersuchungen in dem Brunnen anstellen lassen. Erst allmählich fand ich die weiteren erforderlichen Stücke, und einige von ihnen waren so schlecht geworden, daß sie bei der Veräußerung zerfielen. Ich möchte wissen, welche modernen Chemikalien eine derartige Wirkung auf Silber haben könnten. Ich spreche jetzt nur von den Silbergegenständen. Dieses Metall unterliegt mit der Zeit der Oxydation, aber seine besondere Oxydation kann nicht künstlich erzeugt werden. Daher überzeuge mich der Zustand, in dem ich die Gegenstände fand, von der völligen Echtheit des Schabes. Ich verstehe etwas von den verschiedenen Mitteln, die zur Vortäuschung oder Nachahmung alter Metalle gebraucht werden. Alle diese Geheimnisse schlugen in meinen Verstand. Bei der Restaurierung alter Statuen müssen wir oft alle Arten Zusammenlegungen schaffen, und manchmal müssen wir sogar die „Patina“ oder das Email restaurieren, wie sie zuerst waren. Aber alle diese Manipulationen entdeckt man im Silber und in jedem anderen Metall sehr leicht, ausgenommen das Gold. Ich kenne so jedes Geheimnis und jede geschickte Nachahmung alten Metalls und habe sie in den vielen Jahren meiner Tätigkeit selbst erprobt. Ich habe aber jeden Teil des Schabes bei der Restauration sorgfältig daraufhin geprüft; die Echtheit war so augenscheinlich, daß ich ein Zweifeln daran für Torheit halte. Ein fünfter Beweis ist, daß das Silber ganz und gar mit Lavaschale und Asche bedeckt war, die mit der Oberfläche des Metalls so völlig verbunden war, wie es durch künstliche Mittel unmöglich herzustellen ist. In Neapel kann man Nachahmungen alter Gegenstände mit Schale und Lava darauf sehen. Einige sind sehr geschickt, aber jeder Sachverständige sieht sofort, wie die Stoffe zusammengelegt sind. Wir hätten sehr bald Spuren von Reim oder anderen Chemikalien entdeckt. Schließlich hatten wir doch nicht nur ein oder zwei Stücke zu restaurieren, sondern 66. Teile der Ornamente waren von den Basen abgefallen, Köpfe, Glieder und andere Figurenteile, die Griffe von Bechern mußten gefunden werden, und es ist unmöglich, daß wir an den hundert, aus der Asche gesammelten Stücken nicht die leichteste Spur von Fälschungen gemerkt haben sollten. Ein sechster und

letzter Beweis besteht in der Tatsache, daß Teile des Stoffes, in den die Gegenstände vor 1700 Jahren eingekastet waren, noch an den Bechern haften. Wer kann aber die dünnen altrömischen Gewebe, die bei der Veräußerung in Staub zerfielen, nachmachen und sie an metallischem Rest befestigen unter Lava und Asche legen? Das Vorhandensein des Gewebes erklärt sich aus der Art, wie der Schab verborgen wurde. Neben dem Schab fand man ein menschliches Skelett. Bei der Annäherung der Gefahr hätte der Betreffende also wahrscheinlich alle wertvollen Gegenstände in ein großes Tuch, das er in den Brunnen warf, und als er fühlte, daß er in Gefahr war zu ertrinken, muß er selbst in den Brunnen gesprungen sein, um den schicksalhaften Platz zu suchen. Der Ort, wo der Schab entdeckt wurde, der Zustand der gefundenen Gegenstände und alle weiteren Umstände zwingen dazu, die völlige Echtheit des Schabes als erwiesen anzunehmen.

Aus Kunst und Leben.

Kunstsalon Vanger.

Eine Bestimmung, wie sie uns in Gegenwart eines irgendwie bedeutungsvollen Ereignisses oder eines Vollmenschen mit Leben zeugenden Willensenergien überkommt, eine Bestimmung aber in ihrer Wirkung, zugleich, zarter noch, ohne jeden sensationalen Beigeschmack, weil sie von einem Kunst gewordenen Ereignis ausgeht, lösen die Bilder von Ernst Liebermann (München) in uns aus. „Siehst du“, spricht „Die Dittin“, hier ist alles schön, weil es notwendig ist. Komm her und beuge dich ganz tief, oder besser, setze dich auf den Boden wie ich, daß dein Blick nur wenig über den Erdboden hinausschweift. Dann schaue erst ganz dicht vor dich hin auf den blühenden Strauch, dann zur Rechten und noch nicht gleich in die Ferne. Hier die Wiese vor dir, die Schafe und der dicke braune Baumstamm; dann blicke einmal langsam, ganz langsam in den nächsten Wald am Hügel, gebe mit deinen Augen dabei den gewundenen Pfad entlang. Ist es nicht, als müßte sich dort gleich eine leise Stimme aufmachen und dir entgegenkommen. Oder ist es nur der Atem der Erde selbst, den du hörst, weil du der Erde näher bist. Die blauen Hügel

in der Ferne kommen dann von selbst in den Bereich deines Auges, wie der lichte Abendhimmel mit den Völkern, die noch hinter der Sonne herrennen.“ Die Dittin könnte auch eine Muse sein, wenn sie nicht so weitergebräunt wäre auf den Schultern, den Armen und den nackten Hüften. Vielleicht ist sie gar trotzdem eine. Dasselbe wiederholt sich vor den übrigen Bildern. Einmal sitzen wir auch so mit dem Maler im Gras und blicken in das weilige Tal vor uns, auf die blaßroten Dächer des kleinen Dörfchens und drüben wieder den Hügel hinauf, da sehen wir, wie die kleine Wäldchen neugierig die Straße entlang schaut, als käme dort wer ganz Besonderes. Und plötzlich steht er auch schon im Rahmen unseres Bildes ganz groß vor uns, als wollte er mit von der Partie sein. Wir nehmen ihn gern bei uns auf, den „Wanderer“. Den „Burgsteig“ will ich euch zeigen, sagt der Künstler zu uns. Es ist Winter und wie wir an Ort und Stelle sind, da ist alles eingeschneit. Ganz weich und locker liegt der Schnee, als fühle er sich noch nicht ganz heimisch hier. Er leuchtet, denn er ist angestregt von der langen Reise. Die ganze Lust nimmt er ein mit seinem Dunst. Es ist, als wollte die Burg darüber traurig sein, sie läßt uns nicht an, wie bei klarem Wetter. Nur die ersten Bäume hier vorn können wir in ihren scharfen Konturen erkennen. — So geht es, wenn man mit einem Poeten in die Natur hinausgeht: man sieht meist etwas anderes, als man eigentlich wollte. Daher kommt es wohl, daß es mit der Überraschung kein Ende nimmt.

Ernst Liebermann ist zuerst durch eine Reihe Zeichnungen in „Künstler-Träume und Fahrten“ (Verlag von Fischer & Franke) bekannt geworden. Was er dort bot, hatte bisweilen so merkwürdige Schwächen, daß man nur auf einen ganz Bedeutenden oder auf einen Dilettanten raten konnte. Der Bedeutende lebte aber nur erst in der Zukunft. Nun ist diese Zukunft Gegenwart geworden. Auch jetzt tritt noch die Linie bei Ernst Liebermann stark in den Vordergrund. Aber den Mittel- und Hintergrund hat er nun auch ausfüllen gelernt. So kommt fleisch bei ihm etwas Ganzes heraus. Er ist seiner Persönlichkeit sicher, sie verlagert ihm nirgends den Dienst. Jeder Teil seiner Komposition scheint notwendig und ist darum schön. Das hat er schon mit der Natur gemeinsam. Auch die

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Rötherdt;
für die Anzeigen und Nekrologie: H. Dornau; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag: der H. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

10 Friedrichstrasse

C. Eichelsheim

Friedrichstrasse 10

Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Luise von Preussen
empfiehlt sein

grosses Lager in Holz- und Polster-Möbeln
aller Art und in jedem Styl.



50 komplette Musterzimmer.



Mit Gegenwärtigem mache ich auf einen

Gelegenheitskauf

in **Holz- und Polstermöbeln, Teppichen und Dekorationen** aufmerksam und bewillige auf die Preise der nachstehend angeführten Gegenstände bei Baarzahung

25% Rabatt.

- 1 modernes, grau Ahorn-Schlafzimmer.
- 1 dkl. Mahagoni-Empire-Schlafzimmer.
- 1 ital. Nussbaum-Schlafzimmer.
- 1 hell Eichen-Schlafzimmer.
- 1 dkl. Mahagoni-Salon.
- 1 hell Nussbaum-Salon.
- 1 Salon-Polster-Garnitur mit modernem Gobelin-bezug.
- 1 Salon-Polster-Garnitur in Seide mit Applikation.
- 1 Salon-Polster-Garnitur in uni Moquette mit Applikation.
- 2 dkl. Mahagoni-Ecksophas mit Aufbau und Spiegel.

- Einzelne Salonschränke, Tische, Sessel, Stühle, Etagères und Postamente.
- 2 echt vergoldete Spiegel.
- 3 eichene Büffets.
- 2 komplette eichene Herrnzimmer.
- Einzelne Herrn-Schreibtische und Sessel.
- Ottomanen mit Decke.
- 2 Vorplatztoiletten in echt Eichen u. Eichen imitiert.
- Smyrna- und Axminster-Teppiche.
- Dekorationen, Gobelins und Tischdecken.
- Möbel- und Dekorations-Stoffe und Stoff-Reste.

Ferner stehen von Herrschaften folgende

gebrauchte Möbel

bei mir zum Verkauf, welche ich teilweise zur Hälfte des Anschaffungs-Preises abgebe:

- 1 modernes Eichen-Herrnzimmer (2 Monate im Gebrauch gewesen), bestehend aus: 1 Bücher-schrank, 1 Diplomaten-Schreibtisch, 1 Sopha-Umbau und Fenster-Dekorationen,
- 1 schwarzer Salon, bestehend aus: 1 Salonschrank, 1 Trümeau, 1 Tisch, 1 Sopha, 2 Sessel und 6 Polsterstühle, 1 Kameltaschen-Garnitur.

2477

Keine 1000 Mk. Ladenmiete!

Billiger als alle Konkurrenz
lann das Herrenkleider-Geschäft

C. W. Deuster

verkaufen.

Nur Dranienstraße 12.

Dauerbrandöfen,
amerikanisches und irisches System,
Regulir-Füllöfen,
Kochherde

sind in jeder gewünschten Ausführung in sehr grosser Auswahl
und zu den billigsten Preisen vorrätig bei 2470

Kirchgasse 47. **L. D. Jung,** Telefon 213.
Eisenwaaren und Haus- und Küchengeräte-Magazin.

J. & F. Suth,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse.

Saison-Ausverkauf,

umfassend das ganze Waarenlager, zu aussergewöhnlich billigen Preisen in

Teppichen, Treppenläufern, Gardinen, Tischdecken,
Fellen, Möbelstoffen.

Ein Posten Tapeten, zurückgesetzte Dessins,
bis zur Hälfte des Preises.

Gemeinsame Ortstrantentasse.

Zu der am Samstag, den 3. Oktober d. J., Abends 8 1/2 Uhr, in dem oberen Saale
des Restaurants „Zum Deutschen Hof“, Goldgasse 2a, stattfindenden

Außerordentlichen General-Versammlung

haben wir die Herren Vertreter der Arbeitgeber und diejenigen der Rassenmitglieder hierdurch ein.
Tages-Ordnung: 1. Statutenänderung, 2. Bericht des II. Vorsitzenden über die
10. Jahresversammlung des Central-Verbandes von Ortstrantentassen im Deutschen Reich, 3. Sonstiges.
Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ersuchen wir um vollständiges Erscheinen der Herren
Vertreter.

Wiesbaden, 25. September 1903.

Der Rassenvorsitzende:

Hart Gerich, 1. Vorsitzender.



Ist anerkannt das feinste antiseptische Mundwasser
der Gegenwart!
stärkt das Zahnfleisch und hat auf die Farbe desselben
eine erfrischende Einwirkung!
verhindert Fäulnis und die Bildung von Zahnstein,
befestigt die Zähne, erhält sie weiss und gesund!

Mahnwort:

Pflege die Zähne mit:
Tilfit

(La 2476 e) F 154

Berfilbern

von Besteckstücken u. Tafel-
Geräthen schnell und billig.

Reparaturwerkstätte
für Gold- und Silberwaaren.
Fritz Lehmann,
Langgasse 3, 1. St.

Aechte Frankfurter Würstchen,

Alleinverkauf der renommirten Fabrik
von Heinrich Bauer, Hoflieferant,
empfiehlt in täglich frischen Sendungen

August Engel, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:

12 Tannusstrasse 12.
Telefon 58 u. 620.

Zweiggeschäft:

2 Wilhelmstrasse 2, Ecke d. Rheinstrasse.
Telefon 888. 2286

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

1863

LEA

AND

PERRINS'

WORCESTERSHIRE

SAUCE

Ist die Original-Sauce und nach dem Original-
Rezept hergestellt. Verlangt und bestell
darauf mit LEA AND PERRINS' SAUCE
bedient zu werden, was ist die bestbekannte
Sauce für Fisch, Fleisch, Braten, Würstchen
und Suppe.

Vermidelt minderwerthige Nachahmungen.

Im Engros Verkauf zu haben bei den Eigenthümern,
Worcester; Cross & Blackwell, Limited, London,
und überhaupt bei Export-Victualienhändlern.

(Bwg. 1407) F 116

Breite fest.

Großes Möbel-Lager Garantie 1 Jahr.
der Gewerbehalle zu Wiesbaden,

10 Kleine Schwalbacherstraße 10,

empfiehlt seine selbstverfertigten, complete Einrichtungen jeder Art,
sowie einzelne Polster- und Kastenmöbel, Spiegel, Stühle und
fertige Betten zu den billigsten Preisen.

F 415



Wiesbadener Kohlen-Consum,



Ing. H. J. Mulder,
empfiehlt

Anthracit-Kohlen, Brifets, Brennholz, Coles
bester Qualität zu billigsten Tagespreisen. — Aechte Bedienung.

Büreau: Schillerplatz 1.

Fernsprecher 2557.

Bestellungen werden im Büreau und in der Privatwohnung, Bülowstr. 13, 1,
angenommen. Preislisten zu Diensten.

2481

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Raffanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertreiben, wird unsere hiesige **Hauptkassette** — Abteilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Raffanischen Landesbank.
Kessler.

Frische Blumen.

Ernst Wahl

Fernruf Nr. 908 • Bahnhofstrasse 5.

Arrangements vom Einfachsten bis zum Elegantesten.



Möbel- und Bettenlager

A. Leicher Wwe., Adelheidstr. 46.

Complete Ausstattungen.

Billige Preise.

Ratenzahlung.

Petroleum-Heizöfen „Arden“,

anerkannt bestes, bewährtestes Fabrikat, im Alleinverkauf.

Garantirt rauch- und geruchlos.

Ermässigte Preise.

Spiritus-Heizöfen

von grösster Heizkraft, regulirbar und sehr sparsam brennend.

Sämmtliche Oefen auf Wunsch zur Probe.

2355

Kirchgasse 47. **L. D. Jung,** Telephon 213.

Eisenwaaren u. Haus- u. Küchengeräthe-Magazin.

Selten preiswerth

empfehle zum bevorstehenden Umzug in garantirt bester Qualität:

Spiegelschränke	Mk. 75	Schreibtische	Mk. 30
Ruhb.-Bücherschränke	„ 48	Ausziehtische	„ 25
Kleiderschränke, 1. et.	„ 17	Ruhb.-Kommoden mit vier	„ 24
do. 2. et.	„ 32	Schubladen	„ 17
Küchenschränke	„ 24	Waschconsolen und -Kommoden	„ 36
Elegante Büffets, innen Eichen,	„ 145	Einzelne Sophas	„ 35
reich geschnitten	„ 32	Ottomanen	„ 185
Verticows mit hohen Aufsätzen	„ 30	Eleg. Salongarnituren (Sopha u.	
Eichen-Büroisletten	„ 30	vier Sessel) in Plüsch	

Betten eigener Anfertigung,

kompl. Zimmer-, Küchen- und Wohnungs-Einrichtungen in mod. Styl u. Holzarten

anerkannt gut u. billig.

2311

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Tischlampen!

Alabaster-Füsse, complet, mit gutem Brenner, Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 1.20, 1.80, 2.50 etc.

Bronzierte Füsse, mit bemaltem Bassin, complet, mit buntem Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 1.95, 2.25, 2.95, 2.50, 2.85, 3.25 etc.

Galvanisierte Füsse, complet, mit bestem Brenner, Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 1.70, 2.20, 2.85, 2.50, 2.85, 3.— etc. bis Mk. 15.—

Majolika-Füsse, complet, mit bestem Brenner, Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 3.25, 4.—, 4.75, 5.—, 6.—, 7.— etc. bis Mk. 15.—

Küchenlampen mit guten Rundbrennern und mit weissem oder bemaltem Bassin, sowie Messing- oder Nickelschild, complet: 45, 50, 55, 60, 80, 90 Pf., 1, 1.25 Mk. 2483

Flurlampen mit Sternbrenner 25 u. 30 Pf.

Nur gute Waaren zu enorm billigen Preisen.

Man beachte die Ausstellung im Schaufenster!



Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Echtes Pergamentpapier

für Wiederverkäufer, in Rollen, 75 Ctm. breit, 5 Ko. schwer, per Kilo Mk. 1.— (gangbarste Sorte für Einmachgläser, mittelstark, No. 3, ca. 6 3/4 Pf. per Meter) bei 2306

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,

Telefon 616.

Papierhandlung.

Marktstrasse 10.

Sehr billiges Angebot!



Küchen-Lampen

mit guten Rundbrennern und mit weissem oder bemaltem Bassin, sowie Messing- od. Nickelschild. Complet: 45, 50, 55, 65, 80, 90 Pf., 1.—, 1.25, 1.50, 1.80, 2.— Mk. etc.

Flurlampen m. Sternbrenner 25 u. 30 Pf.

Nur gute Qualitäten zu ausserst billigen Preisen.

Man beachte die Ausstellung im Schaufenster! 2096

Kaufhaus Führer
Kirchgasse 48.

Restbestände

VON

Gardinen,

weiss und crème, nur gute Qualitäten, zu aussergewöhnlich billigen Preisen, sowie

Rouleauxstoffe in allen Breiten empfiehlt

Wilhelm Reitz,

22 Marktstrasse 22.

Telefon 896. 2497

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1890

Möblierte Zimmer I. Etage.

Herbst- und Winter-Neuheiten!

Damen- und Mädchen-Confection.

Herren- und Knaben-Confection.

Kleiderstoffe, Manufacturwaren.

Tuche, Buckskins.

Neu aufgenommen!

Schuhwaren.

Reiche Auswahl!

*

Solide Qualitäten!

Streng feste Preise in meinen Schaufenstern ersichtlich.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. — Fernsprecher 2481.